

Was ist der Gegenstand der Sprachwissenschaft? Oder: Worüber soll eine sprachwissenschaftliche Arbeit informieren?*

Norbert Richard WOLF

Abstract

What is the object of linguistics? Or What should a linguistic paper inform about?

The metaphors in a newspaper commentary about a football match are described and analysed using linguistic methods. The question should not be determined by a theory of metaphors. The metaphors are not only grasped according to their metaphorical concept, but rather their effect on the text and in the text is asked. It turns out that the ‘direct questioning of the text’, which must be theory-based, but not theory-driven, is far more productive than the initial description of the theory with a subsequent collection of confirmatory examples.

Key words: metaphor, metaphorical concept, linguistic methods, newspaper commentary

ORCID: 0000-0003-1272-9897

Contact: University of Ostrava, NRWolf@t-online.de

DOI: 10.15452/StudiaGermanistica.2024.34.0003

1. Anekdotische Hinführung

Es sei mir gestattet, mit eigenen Erlebnissen, gewissermaßen anekdotisch zu beginnen und auf diese Weise den Titel und den Inhalt des nachfolgenden Beitrags zu begründen. Es geht mir dabei keineswegs und persönliche Animositäten oder gar um Polemik; daher werden auch keinerlei Namen genannt. Dennoch geht es (mir) um persönliche Eindrücke und Wertungen.

Eine Konferenz über Fachsprachen, die überaus interessant war, brachte ich mich zum Nachdenken über unser Fach „Sprachwissenschaft“. Die Tendenz hatte sich weitgehend durch- und festgesetzt, dass Vorträge und Präsentationen sich entweder auf theoretische Fragen konzentrierten, sodass authentische Texte oder Textbeispiele keine Rolle zu spielen scheinen, oder dass Detailfragen zunächst auch theoretisch beantwortet wurden, wobei es kaum von Belang war, ob die theoretischen Ansätze bekannt oder neu waren; in der Regel waren sie bekannt.

Daneben gibt es auch wahrhaft Überraschendes. In einer Präsentation stand zu lesen: „Fachliche Kommunikation ist also teils mono- und teils dia- bzw. polylogisch angelegt.“ Der Autor scheint das

* Die nachfolgenden Ausführungen beruhen auf einem Vortrag, den ich in verkürzter Form am 24. April 2024 an der Universität Ostrava gehalten habe. Die Vortragsform wurde prinzipiell beibehalten.

Substantiv *Dialog* als ein Gespräch mit zwei Personen zu verstehen; d.h. dass das griechische Wortbildungselement *Dia* als das Numerale ‚zwei‘ interpretiert wird. Diese Lesung begegnet seit einiger Zeit ziemlich häufig. Sie ist aber falsch. Denn das Numerale *zwei* lautet auf Griechisch δύο (dýo); διά (diá) hingegen ist eine Präposition mit der Bedeutung ‚durch, vermittelst‘, mit dem Zusatz ‚bei Personen‘. Als Präfix entspricht es dem lateinischen *inter*. Ein *Dialog*, griech. διάλογος, ist ein Gespräch, das zwischen zwei oder mehr Personen stattfindet. Nicht nur die ‚moderne‘ Deutung von *Dialog* ist falsch, sondern das neue Wort *Polylog* ist überflüssig. Wohl kennt das klassische Griechisch das Substantiv πολυλογία (polylogía), das aber ‚Geschwätzigkeit‘ bedeutet, das Adjektiv πολύ (polý) ist als Objekt zum Verbalsubstantiv λογία (logía); damit wird also die Tatsache, dass jemand viel redet, bezeichnet.

Damit kommen wir zum ersten Postulat für eine sprachwissenschaftliche Äußerung: Selbstverständlich sollen Fachwörter bzw. Termini verwendet werden; sie sollen allerdings nicht bloß als Schmuck dienen, der einem Text den Anschein eines Fachtextes verleiht; d.h. nicht mehr und nicht weniger, als dass Fachwörter korrekt verwendet werden müssen. Dazu kommt noch ein weiterer Gesichtspunkt: In unserem konkreten Beispiel spricht der Autor an keiner Stelle über eine tatsächliche Fachsprache, sondern er breitet nur seine theoretischen Überlegungen über Fachsprachen aus. Mit anderen Worten, er spricht nicht über Fachsprachen, sondern über Fachsprachentheorie, die mit tatsächlichen Fachsprachen wenig bis nichts zu tun haben muss.

Ich bringe noch ein weiteres Beispiel für diese Art von Linguistik: Bekanntlich ist das Deutsche, sprachtypologisch gesehen, eine V2-Sprache. Anders ausgedrückt, das finite Verb steht im Aussagesatz bzw. Deklarativsatz bzw. Darstellungssatz (die letzte Bezeichnung in Anlehnung an das Organonmodell von Karl Bühler), an zweiter Stelle; davor kann im Deutschen nur ein Satzglied stehen. Dieses Faktum ist so fundamental, dass z.B. das Buch ‚Deutsche Syntax – generativ‘ von Hubert Haider ein eigenes Kapitel „Verb-zweit“ (Haider 1993:67ff.) bekommen hat. Dieses Kapitel beginnt nicht mit mehr oder weniger schönen Beispielen, in denen das finite Verb in Zweitposition steht, sondern mit einer ganz anderen Feststellung:

„Vor mehr als hundert Jahren wurde, was Höhler (1986) erst wieder ins kollektive sprachwissenschaftliche Gedächtnis rief, die Felderanalyse des deutschen Satzes (cf. Erdmann 1886) begründet und in den wesentlichen Punkten korrekt ausgearbeitet. Sie ist nach wie vor der Prüfstein für jeden theoretischen Zugang zur Struktur des deutschen Satzes.“ (Haider 1993: 67)

Das Unterkapitel, das mit diesen beiden Sätzen beginnt, ist mit „Die Theorie der Verschiebung“ (Haider 1993: 67) überschrieben. Das alles macht deutlich, dass es dem Autor nicht um eine Darstellung von Wortstellungs- bzw. Serialisierungsregeln geht, sondern um die Entwicklung einer ‚korrekten‘ Theorie. Die generative Theorie nimmt eine „UG (=Universale Grammatik)“ (Haider 1993: 1) an, von der man nicht genau oder gar nicht weiß, wo sie angesiedelt ist und wie sie aussieht. Bestimmte Linguisten aber sehen sich imstande, diese UG zu rekonstruieren. In unserem Fall informiert die Internetenzyklopädie Wikipedia gut darüber:

„Aus Sicht einer Transformationsgrammatik stellt die Verbzweitstellung ein Standardbeispiel einer abgeleiteten Wortstellung dar: Die Vielfalt der deutschen Satzmuster [...] kann erfasst werden, indem ausgehend von einer Basis-Wortstellung gewisse Umformungsregeln ansetzen. Als Basis der Ableitung lässt sich im Deutschen die Abfolge Subjekt-Objekt-Verb (SOV) identifizieren, die in Reinform in Nebensätzen anzutreffen ist. Diese bleibt im Ansatz auch in vielen Hauptsätzen erkennbar, wird aber durch zwei Transformationen abgewandelt: Zum einen wird das finite Verb vorangestellt (so dass zunächst ein Verberstsatz entsteht), sodann wird ein beliebiger weiterer Satzteil als Besetzung des Vorfelds nach vorn gezogen. Alle Satzteile, die von der Umformung nicht betroffen waren, zeigen weiterhin den SOV-Charakter des Deutschen an.“ (URL 1)

Wir wollen hier unsere Überlegungen zu bestimmten Arten der Linguistik abrechnen. Ich hoffe, dass klar geworden ist, dass diese Art von Linguistik, die hier knapp vorgestellt worden ist, nicht die Sprache zum Gegenstand hat, sondern die Sprachwissenschaft. Doch schon die Wortbildungsbedeutung des Kompositums *Sprachwissenschaft* belehrt uns eines Anderen: Die Wortbildungsparaphrase

lautet ‚Sprachwissenschaft ist die Wissenschaft von der Sprache‘ und nicht von der Sprachwissenschaft. Dennoch ist das Sprechen über die Sprachwissenschaft in unserem Fach über weite Strecken hinweg üblich geworden. Im Jahre 2016 ist eine Arbeit über Suffixwechsel in der frühen Neuzeit erschienen; mehr als 90 Seiten von insgesamt 340 Seiten handeln nur von unterschiedlichen theoretischen Ansätzen, und auch der empirische Befund dieser Arbeit hat weniger eine philologische Untersuchung zum Ziel, in der es um Datengewinnung und -analyse geht; vielmehr ist eine linguistische, das heißt theoretisch ausgerichtete Arbeit angestrebt, die sich nicht scheut, auch deduktiv vorzugehen.

In der Fachsprachenforschung ist die Beschreibung von Metaphern ein häufig gewähltes Thema. Schließlich sind Metaphern oft genug eine Quelle für Fachwörter, und in Fachtexten begegnen immer wieder Metaphern mit speziellen Aufgaben. Nahezu jedes Referat beginnt mit der Geschichte der Metapherntheorie, bleibt rühmend bei Lakoff/Johnson stehen und bringt dann einige Beispiele, die entweder bestätigen, dass die großen Theoretiker wahrhaft groß sind, oder kundtun, dass das Referat die Thesen der Theoretiker bestätigen kann. Die eigentlich sprachwissenschaftliche Frage nach den Funktionen von Metaphern in Fachtexten wird dagegen kaum gestellt.

Bisweilen werden Fragen gestellt, die für die Verwender von Fachsprache(n) kaum von Belang sind. Eine Präsentation auf der Tagung stellte fest, dass der Begriff „Fach“ „soziokulturell zwar evident, jedoch kaum hinreichend zu definieren ist“, und er stellt kurz die Ansätze einer „referentiellen“ („Ausschnitt aus der Wirklichkeit“) und einer „handlungstheoretischen“ („Spezialisierter Tätigkeitsbereich“) Definition vor. Abgesehen davon, dass solche Festlegungen so allgemein sind, dass sie immer nur wahr sein können, ist es sowohl für die empirische Forschung, also die Befassung mit authentischen Texten, als auch für die Verwendung von Fachsprache völlig egal, ob ich ein Sprecher eine referentielle oder eine sprechakttheoretische Auffassung bevorzugt. Viel wichtiger und ergiebiger dürfte die Frage sein, welche Funktionen Fachwörter in welchen (Kon-)Texten einnehmen und wie Fachlichkeit und Fachsprachlichkeit in Texten entstehen. Ähnliches gilt, wenn wir uns – um bei unserem zweiten Beispiel zu bleiben – mit der Zweitposition des finiten Verbs beschäftigen: Viel wichtiger, gerade auch für den Sprachunterricht, ist die Frage, was passiert, wenn wir von der normalen Verbzweitposition abweichen.

Derartige Fragen aber stellen sich nur, wenn die Forschungsfrage – jede wissenschaftliche Arbeit sollte von einer Forschungsfrage ausgehen – sich auf die Sprache und weniger auf die Sprachwissenschaft richtet. Damit ergeben sich für die Sprachwissenschaft zwei zentrale Aufgaben:

- Die Beschreibung des Baus einer Sprache in all ihren Erscheinungsformen, dies allerdings zuvörderst *sub specie textus*, sodass auch die Regeln der Sprachverwendung Teil des „Sprachbaus“ werden. Der permanente Blick auf den Text als sprachliche Einheit ist deshalb von Bedeutung, weil der Text die primäre Einheit der Kommunikation ist. Wir sprechen bekanntlich nicht in Wörtern oder in Sätzen, sondern in Texten.
- Zu unseren wesentlichen sozialen Aufgaben gehört es, die Texte, die unsere Mitmenschen produzieren, zu verstehen. Einen Text verstehen heißt diesen Text analysieren. Die Sprachwissenschaft muss also das Instrumentarium zur Textanalyse, zur Analyse aller Sprachspiele und Sprachspielarten erarbeiten und zur Verfügung stellen.

2. Ein Fußballspiel als *Symphonie*

Ich will das an einem authentischen Beispiel darlegen. Am 7. Juli 2010 erschien in der Berliner Tageszeitung taz bzw. auf taz.de ein Artikel über das Fußballspiel Deutschland gegen Spanien; das war das Halbfinalspiel im Rahmen der Fußballweltmeisterschaft in Südafrika. Dieser Artikel hat einen auffälligen Aufmacher, eine auffällige Hauptüberschrift:

Spanien gewinnt Halbfinale

Eine große Symphonie des Fußballs

Es war ein Augenschmaus: Schöner Fußball, wenige Fouls und Fußball, Fußball, Fußball. Doch am Ende starb die deutsche Maschine und konnte Spanien nichts abringen.

Abb. 1: <https://taz.de/Spanien-gewinnt-Halbfinale/!5139435/> [14.03.2024]

Der Aufmacher fällt mindestens zweifach auf: einmal wegen der Typographie, sehr große und fett gedruckte Buchstaben, serifenlose Schrift; zum andern wegen der Wortwahl und der syntaktischen Gestaltung der Schlagzeile. Die Typographie allein schon hat die Funktion eines Blickfangs (engl. *eye-catcher*), weil die große Schrift die Aufmerksamkeit des Lesers in Beschlag nimmt. Dem dient auch die sprachliche Gestaltung: Eine Substantivgruppe bildet die Überschrift; dies dient zunächst der gebotenen Kürze der Überschrift, ein langer Satz würde nicht nur zu viel Platz einnehmen, sondern auch kaum noch als Blickfang fungieren können. Kern der Gruppe ist das Substantiv *Symphonie*, das zweifach attribuiert ist, und zwar durch das vorangestellte Adjektiv *groß* und das nachgestellte genitivische Substantiv *des Fußballs*. Der Genitiv hat die semantische Funktion eines Genitivus explicativus, eines erläuternden Genitivs, mit der Paraphrase ‚der Fußball ist eine Symphonie‘, und dieses Syntagma wird durch das Adjektiv *groß* determiniert.

Der Genitivus explicativus kondensiert, wie wir gesehen haben, eine *ist*-Prädikation, die zwei Begriffe gleichsetzt. Dabei fällt auf, dass die Begriffe *Symphonie* und *Fußball* ‚normalerweise‘ nichts miteinander zu tun haben. *Fußball* bezeichnet eine bestimmte Sportart, bei der 20 bis 22 Personen, früher nur Männer, heute Männer oder Frauen, hinter einem Ball herlaufen. Eine *Symphonie* hingegen – das gehört zur Allgemeinbildung – ist ein Exemplar einer Gattung von Orchesterstücken. Wenn ich Genaueres herausfinden will, dann komme ich in Probleme, denn sowohl die allgemeinsprachlichen Wörterbücher als auch Fachwörterbücher bieten nur das Stichwort *Sinfonie* oder verweisen von *Symphonie* auf *Sinfonie*. Malte Korff notiert in seinem ‚Wörterbuch der Musik‘:

„Sinfonie (von griech. *symphōnia* ‚Zusammenklang‘), wichtigste Form der Orchesterkomposition, die aus der ital. Sinfonia (als instr. Einleitung zur Opera seria) hervorging, sich im 18. Jh. entwickelte und in der Klassik ihren Höhepunkt erlebte.“ (Korff 2022:213)

Auch der ‚dtv-Atlas Musik‘ enthält keine Definition im engeren Sinn, sondern eine Beschreibung:

„Die Symphonie ist in ihrer klass. Form ein 4sätziges Werk für Orchester nach dem Vorbild der Sonate.“ (Michels 1998:153)

Nach dieser sehr allgemeinen Beschreibung folgt ein Überblick über die Entwicklung der Symphonie.

Über dem Aufmacher des Zeitungsartikels steht in roter Schrift in „Normalgröße“ der Satz *Spanien gewinnt Halbfinale*. Damit wird klar, dass das Substantiv *Fußball* im Aufmacher metonymisch für ein bestimmtes Fußballspiel verwendet wird, also nicht für eine Sportart, sondern für ein Ereignis. Und dieses Ereignis wird als *Symphonie* gesehen, ebenfalls metonymisch als Aufführung einer Symphonie. Wir können somit den Aufmacher unter Einbeziehung der darüber liegenden Information mit einem Satz Paraphrasieren: ‚Das Fußballspiel war eine Aufführung einer Symphonie.‘ Die Gestaltung dieses Urteils als Substantivgruppe erlaubt zudem die Attributierung der Genitivphrase, nicht nur des Kerns, mit dem wertenden Adjektiv *groß*.

Wir wollen hier innehalten und einige allgemeine Überlegungen anstellen:

1. Vor allem der Aufmacher hat unsere Neugier gereizt. Wir haben für dessen Analyse und Beschreibung eines Textteils unser grammatisches Wissen genutzt.
2. Wir haben nicht unsere Kenntnisse sprachwissenschaftlicher Theorien außer Acht gelassen, sondern haben für unsere Zwecke aus theoretischen und methodischen Ansätzen das ausgewählt, was dazu hilft, dass unsere Forschungsfragen besser beantwortet werden. Im Sinne von Wladimir Admoni bekennen wir uns zu einer „offenen Grammatiktheorie“, die je nach Gegenstand und Forschungsinteresse unterschiedliche Erkenntnisse vor allem der allgemeinen Sprachwissenschaft nutzt (vgl. dazu auch Wolf 2006). Dies ist notwendig und angemessen, weil die „deutsche Sprache der Gegenwart [...] bekanntlich überaus vielschichtig und reich gegliedert“ ist (Admoni 1972:55).
3. Grammatik und Semantik sind nicht zu trennen. Eine rein formale grammatische Analyse ist etwas sehr Schönes, aber immer unvollständig. Denn wir sprechen nicht miteinander, um schöne formale Strukturen zu generieren, sondern um Inhalte zu transportieren und auszutauschen. In diesem Sinn ist Syntax nicht nur die Lehre vom Bau von Sätzen, sondern vom Zustandekommen von Satzinhalten. Deshalb genügt es nicht, das nachgestellte substantivische Attribut in unserem Aufmacher als Genitivphrase zu bestimmen, sondern wir müssen die semantische Funktion des Genitivs mitbeschreiben.
4. Die Sprache besteht zum Einen aus einem Inventar sprachlicher Zeichen, Morpheme und Wörter, sowie aus Regeln, die festlegen, wie diese Zeichen zu kombinieren sind. Wir haben jetzt schon gesehen, dass die Wörter lexikalische Bedeutung(en) haben. Diese Bedeutungen aber sind vage, schlechtbestimmt, was wir ebenfalls an den Bedeutungen von *Symphonie* und *Fußball* gesehen haben.
5. Die sprachliche Grundeinheit ist der Text, eine sprachliche Einheit, die aus der jeweiligen Kommunikationssituation heraus entsteht und in diese hineinwirkt. Situationen sind Komplexe, die sich aus sozialer Situation, Tätigkeitssituation und Umgebungssituation konstituiert. Die einzelnen Wörter und die einzelnen Sätze stehen immer in einem Kontext, der die semantischen und syntaktischen Funktionen der Wörter und der Sätze determiniert. Die Substantive *Symphonie* und *Fußball* bekommen im Kontext und durch den Kontext ihre aktuelle Bedeutung, d.h. ihre Kontextbedeutung.
6. Die Situation ist ein wesentliches Textelement, es gibt keine Texte ohne Situation. Deshalb muss die Pragmatik eines Textes immer mitberücksichtigt und mitanalysiert werden.

3. Bedeutungsübertragung als eine Kontextfunktion

Wir haben gesehen, dass Teile des Kontextes den Aufmacher *Eine große Symphonie des Fußballs* verständlich(er) machen. Dennoch bleiben, zumindest an dieser Stelle der Analyse, noch gravierende Unklarheiten. Um diese zu beseitigen, folge ich jetzt der luziden Argumentation Harald Weinrichs (1974), der das Instrumentarium für eine umfassende Metaphernanalyse liefert, und lasse das schon erwähnte Buch von George Lakoff und Mark Johnson ‚Metaphern die wir leben‘ außer Acht.

Unser Sprachwissen führt uns sehr schnell zu dem Urteil, dass *Symphonie* und *Fußball* nicht zusammenpassen. Anders formuliert: Ein Fußballspiel ist kein Konzert, und ein Konzert ist kein Fußballspiel. Wir wollen jetzt nicht annehmen, dass der Autor dieses Textes der deutschen Sprache nicht mächtig ist oder dass sein Denken gestört ist. Die (verdeckte) Gleichsetzungsprädikation des Genitivus explicativus ist weder unsinnig noch sinnlos. Wir haben hier zwei Bedeutungsübertragungen vor uns:

1. Die Ausdrücke *Symphonie* und *Fußball* stehen, wie schon gesagt, für die Ereignisse, in denen *Symphonie* und *Fußball* performt werden. D.h. dass der *Symphonie* für *Konzert* und *Fußball* für *Fußballspiel* steht. Es handelt sich um eine Bedeutungsübertragung, wo-

bei zwischen den beiden Ausdrücken ein logisch-begrifflicher Zusammenhang besteht. Diese Form der Bedeutungsübertragung nennt man **Metonymie**: Ein Ausdruck steht für einen anderen Ausdruck, mit dem ein „begrifflich-logische[r] Zusammenhang[.]“ (Krahl/Kurz 1979:72) besteht.

Die Information, die beiden Substantive im Aufmacher als metonymisch zu verstehen, bekommen wir durch den Satz über dem Aufmacher; dass es sich bei diesem Satz um eine (Neben-)Überschrift handelt, erfahren wir aus der artikellosen Verwendung des Substantivs *Halbfinale*; (syntaktische) Ersparung ist ein Kennzeichen des Textelements „Überschrift“. Damit sehen wir auch, dass die Metonymien im Aufmacher ebenfalls zur Verkürzung beitragen, allein schon dadurch, dass die entsprechenden Komposita länger wären.

2. Der Ausdruck *Symphonie* steht für den Ausdruck *Fußball*, wobei damit eine Wertung verbunden ist. Es handelt sich um eine ganz andere Bedeutungsübertragung als bei der Metonymie, weil zwischen den beiden Ausdrücken keinerlei begrifflich-logischer Zusammenhang besteht:

Metapher: „Ersatz eines Ausdrucks durch einen Ausdruck, dessen Bedeutung sinnbildlich für die Bedeutung des ersetzten Ausdrucks steht.“ (Krahl/Kurz 1979:71)

Diese Form der Bedeutungsübertragung nennt man ‚Metapher‘. Die Information, in den beiden Substantiven eine Metapher zu erkennen, bekommen wir durch den Genitivus explicativus, der, wie gesagt, eine verdeckte *ist*-Prädikation darstellt. Wenn wir nur den Aufmacher betrachten, dann verstehen wir diese Metapher nicht. Es bedarf des näheren und weiteren Kontextes. „Eine Metapher ist [...] nie ein einfaches Wort, immer ein – wenn auch kleines – Stück Text.“ (Weinrich 1976:319)

Auf den Aufmacher folgt ein kurzes Textstück, das durch die Typographie – serifenhaltige Schrift – hervorgehoben ist. Ein Textstück in dieser Position wird *Lead* genannt und hat die Aufgabe, eine „[kurz zusammenfassende] Einleitung einer Veröffentlichung oder Rede“ (Duden 2023:1126) zu bieten. Der Lead „dient üblicherweise der Spezifizierung der Titelinformation, und zwar durch verschiedene Angaben, die den eingeführten Sachverhalt genauer situieren“ (Lüger 1995:98):

Es war ein Augenschmaus: Schöner Fußball, wenige Fouls und Fußball, Fußball, Fußball. Doch am Ende starb die deutsche Maschine und konnte Spanien nichts abringen.

Dieses Textstück beginnt mit der Metapher *Augenschmaus*, bezieht sich somit auf den Gesichtssinn, was ja durch das Kompositionsglied *Augen* eindeutig ausgedrückt wird, während *Symphonie* im Aufmacher auf den Gehörsinn zielt. Das Interpunktionszeichen Doppelpunkt signalisiert, dass auf den Satz noch Text folgt. Wie beim Aufmacher ist es wiederum eine verblose Setzung, in der das attributive Adjektiv *schön* ebenfalls den optischen Eindruck wiedergibt. Danach steht eine weitere Setzung, die aus zwei Teilen besteht, auch dem Syntagma *wenige Fouls* sowie durch das dreimal aufgeführte Substantiv *Fußball*. Darauf folgt ein vollständiger Satz, in dem auffällt, dass die deutsche Nationalmannschaft metaphorisch *Maschine* genannt wird. Diese wenigen Andeutungen müssen genügen.

Der eigentliche Textkörper beginnt mit einem Absatz, der noch einmal das Spielgeschehen zusammenfasst. Der zweite Absatz geht dann mehr ins Detail:

Die Minuten nach Beginn des Spiels, die gehörten den Spaniern. Doch was sich sonst auf dem Feld abspielte, das war eine große Symphonie des Fußballs. Es wurde gespielt, gespielt, einfach nur gespielt. Torchancen gab es in der ersten Halbzeit zwar nur zwei, eine für jedes Team, doch wie die deutschen [!] verteidigten. Wie der Ball durch die spanischen Reihen lief, es war ein Augenschmaus.

Dieser Absatz ist deutlich emotional formuliert. Hervorhebungsstrukturen sowie Ausdrucks- bzw. Expressivsätze erzeugen Emotionalität. In einem Pseudospaltsatz steht wiederum das metaphorische Syntagma *eine große Symphonie des Fußballs*. Ein Pseudospaltsatz besteht aus einem

absoluten Relativsatz, der im Vorvorfeld das Thema des Satzes ausdrückt, während der Hauptsatz das Thema enthält, das in der Endposition, in der sog. „Eindrucksstellung“ steht. Gleichzeitig informiert diese syntaktische Struktur darüber, wodurch ein Fußballspiel zu einer *Symphonie* wird: Zu Beginn des Spiels dominierten die Spanier; wenn dies nicht der Fall war (*sonst*), war es eine *Symphonie*. Für den Lead charakterisiert ein dreimaliger *Fußball, Fußball, Fußball* das Symphonische, im zweiten Absatz des Textkörpers ist es das dreimalige *gespielt, gespielt, einfach nur gespielt*, das auf spezielle Weise sowohl das dreimalige *Fußball* als auch die *Symphonie* wiederaufnimmt. In einem Kontext, in dem *Fußball* und *Symphonie* eine metaphorische Symbiose eingehen, wird das Verbum *spielen* zweideutig: Es hat hier die Bedeutung ‚einen sportlichen Wettkampf austragen‘ und ‚ein Musikinstrument betätigen‘ (Wahrig 2012). *Spielen* ist ein zweiwertiges Verb, hier unterwertig verwendet, was zur Folge hat, dass der Verbalprozess stärker fokussiert wird.

Das Wort *Symphonie* wird durch den Kontext in zweifacher Weise determiniert, d.h. seine Bedeutung wird spezialisiert. Wie schon erwähnt bezeichnet das Fachwort der Musik eine musikalische Gattung: „Als bedeutendster Typus der Orchestermusik gilt allgemein die Symphonie“ (Sadie/Latham 1995: 80). In klassischer Zeit bestand sie aus vier Sätzen, und zwar in der Abfolge schnell – langsam – Menuett – schnell. Ein metonymischer Prozess machte aus der Gattungsbezeichnung eine Bezeichnung für eine Aufführung einer Symphonie. Das Wort aber blieb im musikalischen Bereich. Die syntaktische Kombination mit der Bezeichnung für eine Sportart erzeugt eine Metapher, *Symphonie* verlässt den musikalischen Bereich und gibt eine sehr positive Bewertung des Fußballspiels. Auch wenn das Begriffsmerkmal Musik verschwunden ist, bleiben mehrere andere positive Elemente: Orchester resp. Team, Zusammenspiel, Harmonie, Rhythmus und Dirigent resp. Trainer. Wir können also sagen, dass ein wesentliches Merkmal neutralisiert wird, während die anderen Merkmale dann ohne das neutralisierte Merkmal wirken.

Eine Metapher ist also immer ein Zusammenspiel von mehreren lexikalischen Einheiten resp. Wörtern. In der Substantivgruppe *Symphonie des Fußballs* ist nicht ein einzelnes Wort die Metapher, sondern die gesamte Gruppe. „Wort und Kontext machen zusammen die Metapher.“ (Weinrich 1976: 319) Und wenn *Symphonie* allein keine Metapher sein kann, können mit diesem einen Substantiv auch ganz unterschiedliche Metaphern erzeugt werden; drei zufällig gefundene Beispiele:

So gibt es ein Öleset mit dem Produktnamen *Symphonie der Sinne*, dazu der Informationstext:

Die Symphonie der Sinne ist eine exotische Körperanwendung mit Tigerclam-Muscheln, naturreinen ätherischen Ölen, Neuromusik und smovey Bewegungsringen, welche auch zur Massage verwendet werden können.

(<https://shop.feeling.at/products/symphonie-der-sinne-oeleaset>. [04.04.2024])

Ein Buch der Autorin Gisela Preuschoff über „Aromatherapie für Frauen“ trägt den Titel *Symphonie der Düfte*.

Am 24. Januar 2016 erschien in der ‚Berliner Morgenpost‘ ein Artikel mit der Hauptüberschrift *Die Symphonie der Düfte* und dem Lead *Künstler Wolfgang Georgsdorf hat eine Orgel gebaut, mit der Gerüche wie Töne erzeugt werden*. Der erste Absatz dieses Artikels, in dem es hauptsächlich um Gerüche und nur ganz am Rande um Töne bzw. Musik geht, lautet: *Die vielleicht älteste Erinnerung von Wolfgang Georgsdorf ist der Geruch von Muttermilch, dazu der Duft der mütterlichen Haut. Eine sehr flüchtige, kaum fassbare Impression, aber so schön wie ein Hauch von Rosenblüte.*

Zurück zur *Symphonie des Fußballs*: Trotz aller Merkmalsneutralisierungen ist das Substantiv *Symphonie* „Bildspender“, und *Fußball* ist „Bildempfänger“ (Terminologie nach Weinrich 1976:334). Wir können annehmen, dass das Merkmal Musik irgendwie Teil des Begriffs ‚Symphonie‘ bleibt, sodass im darauffolgenden Absatz die Rede von einer *Abwehrarbeit in Dur* sein kann:

Ganze drei Mal musste der ungarische Schiedsrichter Viktor Kassai wegen eines Foulspiels pfeifen. Die ballsicheren Spanier wurden nie abgegrätscht, die Deutschen stellten die Räume zu. Es war Abwehrarbeit in Dur, heiteres Verteidigen. Und nachdem sie die ersten Bälle im Mittelfeld gewonnen hatten, da spielten sie sich auch vor das Tor der Spanier.

Die Prädikativergänzung ist in diesem Satz zweifach realisiert, einmal metaphorisch (*Abwehrarbeit in Dur*), dann als Charakterisierung und Paraphrasierung der metaphorischen Fügung, und wiederum ist das Merkmal Musik neutralisiert.

Der vorletzte Absatz des Artikels schildert das traurige Ergebnis des Fußballspiels:

Die deutsche Maschine war abgestorben. Die Musik wurde ganz leise. Aus einer fußballerischen Symphonie wurde ein Krampfspiel und die Deutschen mussten einsehen, dass gegen eine Mannschaft wie Spanien nichts zu erzwingen ist. Die hohen Bälle in den Strafraum, die am Ende auch Mario Gomez spielte, der für Sami Khedira ins Spiel gekommen war, bedeuteten keine Gefahr.

Schon im Lead hat es geheißt: *Doch am Ende starb die deutsche Maschine*. Aus dem Präteritum im Lead wird ein Plusquamperfekt, also ein Vergangenheitstempus mit perfektivem Aspekt: Der Prozess des Sterbens war vollzogen; das Verbum *sterben* im Lead bekommt das verstärkende Präfix *ab-*. Von Bedeutung ist, dass die zweite metaphorische Äußerung im Lead und im vorletzten Absatz vorkommen und das Gegenteil des *symphonischen Fußballs* verkünden, wobei diese metaphorische Fügung zweifach determiniert ist:

1. Die deutsche Mannschaft ist *die deutsche Maschine*. Eine *Maschine* aber ist eine „mechanische, aus beweglichen Teilen bestehende Vorrichtung, die Kraft oder Energie überträgt und mit deren Hilfe bestimmte Arbeiten unter Einsparung menschlicher Arbeitskraft ausgeführt werden können“ (Duden 2023:1193). (*Deutsche*) *Maschine* ist der Bildspender, die (deutsche) Mannschaft bzw. das (deutsche) Team, die allein in diesem Artikel nie so genannt wird, ist der Bildempfänger. Das Wort *Team* kommt nur einmal vor und wird für beide Mannschaften eingesetzt:

Torchancen gab es in der ersten Halbzeit zwar nur zwei, eine für jedes Team,

Das Wort *Mannschaft* wird singularisch für die Spanier und pluralisch für beide Teams verwendet:

Der Finaltraum der Deutschen platzte in einem Spiel, in dem sich zwei der besten **Mannschaften** der Welt ein Spiel auf Augenhöhe geliefert haben. Die **Mannschaften** agierten beide zu sicher.

[...] *die Deutschen mussten einsehen, dass gegen eine Mannschaft wie Spanien nichts zu erzwingen ist.*

2. *Die deutsche Maschine* ist etwas Lebendiges; sie könnte sonst nicht sterben. Im zweiten metaphorischen „Durchgang“ ist dann das Verbum *sterben* Bildspender, während *die deutsche Maschine* bildempfangendes Element ist. Die Formulierung *Die deutsche Maschine war abgestorben* erzeugt ein Paradox: Das Lebewesen Maschine stirbt (Lead) und ist am Ende tot (vorletzter Absatz).

Die Folgen dieser paradoxen Situation sind ebenfalls paradox:

Die Musik wurde ganz leise. Aus einer fußballerischen Symphonie wurde ein Krampfspiel

Das metaphorisch verwendete Substantiv *Symphonie* bekommt irgendwie das Begriffsmerkmal Musik zurück. Man kann aus der Prädikation *wurde ganz leise* präsupponieren, dass die *fußballerische Symphonie* vor dem fatalen Ereignis laut *gespielt* wurde. Gleichzeitig lässt sich annehmen, dass *die deutsche Maschine* keine Töne, sondern besondere Spielzüge produziert hat, sodass das Adjektiv *leise* nicht die Lautstärke qualifiziert, sondern die Art und Weise der Durchführung einer Handlung.

Das Duden-Universalwörterbuch bucht als dritte Lesart von *leise*: [nur] schwach ausgeprägt, in Andeutung vorhanden, leicht: *ein leises Unbehagen; ich habe leise Zweifel, einen leisen Verdacht, eine leise Hoffnung; er hatte nicht die leiseste* (überhaupt keine) *Ahnung; mit leisem Bedauern, leiser Enttäuschung von etwas sprechen; ich zweifle leise an dem Erfolg der Aktion; * nicht im Leisesten* (umgangssprachlich; *nicht im Mindesten; überhaupt nicht*) (Duden 2023:1139).

Ins Fußballerische übersetzt, könnte das bedeuten: Ein begeisterndes Spielgeschehen existierte nicht mehr, denn *die deutsche Maschine* als produzierende Kraft *war gestorben*. Der Wandel von *laut* zu *leise* findet seine Parallele im Wandel von *einer fußballerischen Symphonie* zu einem *Krampfspiel*. Damit erhält *Symphonie* ein Antonym. Als Gattungsbezeichnung kann allerdings *Symphonie* kein Gegenwort haben. Wohl aber kann das Substantiv *Symphonie* als Bezeichnung für ein gut gelungenes oder gut durchgeführtes Geschehen, also nicht in der lexikalischen, sondern in der Kontextbedeutung bekommen. *Krampfspiel* kann als Präfixbildung angesehen werden. Das Morphem *Krampf-* bewertet die Wortbildungsbasis negativ, ein *Krampfspiel* ist ‚ein krampfhaft gequältes Spiel‘ (vgl. Duden 2023, 1078 s.v. *Krampf*). Auf die Doppeldeutigkeit von *Spiel* und *spielen* in unserem Text sei noch einmal hingewiesen.

4. Ausblick und Rückblick

Der Artikel ist weniger ein Bericht über ein Fußballspiel als vielmehr ein Kommentar:

„Eine wichtige Funktion journalistischer Kommentare besteht nach Koszyk/Pruys (1969: 184f.) darin, eine „unabhängige Interpretation, Erklärung und Erläuterung von Tagesereignissen, Zeitströmungen und politischen Entwicklungen“ zu geben. Die dabei vermittelten Deutungen und Wertungen zielen [...] in der Regel auch darauf ab, beim Adressaten bestimmte Einstellungen zu fördern oder zu verändern.“ (Lüger 1995:126)

Die intendierten Adressateneinstellungen werden vor allem durch die metaphorischen Prozesse erzeugt, die wertende und emotionalisierende Funktionen haben. Es sind sowohl positive wie negative Wertungen und Emotionen, die die Rezeptionshaltungen des Lesers bestimmen sollen. Daneben enthält der Text auch noch eine Reihe von Fachwörtern, also Wörtern, die in einem speziellen Referenzbereich, den wir Fach nennen, wichtige Bezeichnungsfunktionen ausüben. Es sind dies Wörter wie:

Foul, Köpfer, Torchancen, Halbzeit, ballsicher, abgrätschen, Abwehrarbeit, Mittelfeld, Tor, Pause, nachlaufen, doppeln, blocken, freispielen, köpfen, hohe Bälle, Strafraum, Duell, Finalisten, Europa-meistertitel, WM-Abschiedsspiel.

Im Jahre 1972 erschien die letzte bearbeitete Auflage der großen Grammatik von Johannes Erben. In den „Vorbemerkungen“ formuliert Erben als Aufgabe einer Grammatik „ein angemessenes Gesamtbild des vielseitigen Gegenstandes zu gewinnen“ und hält unmissverständlich fest:

„Und dieser Gegenstand ist in erster Linie die Sprache (im vorliegenden Falle die deutsche Sprache), nicht die Sprachwissenschaft, welche für den germanistischen Grammatiker lediglich eine [...] Hilfswissenschaft ist.“ (Erben 1972: 14)

Die Textanalyse, die ja das Textverständnis modelliert, bedient sich der Ergebnisse der Grammatikographie und der Lexikologie. Dies zu zeigen, habe ich versucht. Und ich meine, dass wir auf diese stark sprachbezogene Weise weit mehr über die beschriebenen Texte erfahren, als wenn wir fast alles als Metapher interpretieren und daraus Schlüsse für unser Leben ziehen. Wenn ich äußere *Ich sage das in voller Überzeugung* und glaube, dass das Wort *Überzeugung* hier eine „Gefäßmetapher“ ist, weil es von der Präposition *in* regiert wird – man vergleiche nur die Äußerung: *Die Knödel schwimmen im Suppentopf* –, dann unterliege ich schlicht einem naiven Irrtum. Gerade die „kleinen“ Wörter einer Sprache sind extrem vieldeutig und versperren sich einer vorschnellen Festlegung. Dazu kommt – ich betone das noch einmal –, dass nicht einzelne Wörter, sondern Texte oder Textteile die Metaphern generieren.

Es bleibt mir nur noch, zu hoffen, dass die vorliegenden Ausführungen eher als eine *Symphonie* oder zumindest als leise *Kammermusik* empfunden wurden und nicht als ein *Krampfspiel*.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

<https://taz.de/Spainien-gewinnt-Halbfinale!/5139435/> [14.03.2024]

Sekundärliteratur:

ADMONI, Wladimir (1972): Grammatiktheorien in ihrer Anwendung auf das heutige Deutsch. In: *Neue Grammatiktheorien und ihre Anwendung auf das heutige Deutsch*. Düsseldorf, S. 55–76.

DUDEN (2023): *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. 10. Aufl. Berlin.

HAIDER, Hubert (1993): *Deutsche Syntax – generativ*. Tübingen.

KORFF, Malte (2018): *Wörterbuch der Musik*. 8. Aufl. Dietzingen.

KOSZYK, Kurt/PRUYS, Karl Hugo (1969): *dtv-Wörterbuch zur Publizistik*. München.

KRAHL, Siegfried/ KURZ, Josef (1979): *Kleines Wörterbuch der Stilkunde*. Leipzig.

LÜGER, Heinz-Helmut (1995): *Pressesprache*. 2. Aufl. Tübingen.

MICHELS, Ulrich (1998). *DTV-Atlas Musik* Bd. 1. München.

SADIE, Stanley / LATHAM, Alison (1995): *Das Cambridge Buch der Musik*. 7. Aufl. Frankfurt am Main.

URL 1: V2-Stellung. In: Wikipedia. Zugänglich unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/V2-Stellung#Transformationsgrammatik>. [05.09.2024]

WAHRIG (2012): *Wahrig. Deutsches Wörterbuch*. CD-ROM-Ausgabe. Gütersloh/München: Wissensmedia.

WEINRICH, Harald (1976): *Sprache in Texten*. Stuttgart.

WOLF, Norbert Richard (2006): Beobachtungen zur russischen Grammatikografie des Deutschen. In: *Русская Германистика [Russkaja Germanistika]* Bd. 2. Moskwa, S. 47–53.